

unsterblich. So rühmte auch das Theater auf den Menschen, die es mit Leben erfüllten, und seit jeher habe Deutschland der Welt ihre größten Darsteller geschenkt.

Der Auftrag kam vom Volke

Anschließend ging Dr. Goebbels auch auf das Verhältnis zwischen Film und Theater ein, und er betonte, daß es nicht anzunehmen sei, daß der Einbruch des Films in die Sphäre des Theaters der Bühne auf die Dauer Schaden zufügen könne. Wenn der Film mehr in die Welt wirke, so würde das Theater mehr in die Tiefe. Der Minister sprach dann weiter von der Aufgabe der dramatischen Kunst in unserer Zeit. Die Grundelemente der Kunst seien von ewigem Wert und von ewiger Gesetzmäßigkeit, und so gebe es nur eine deutsche, nicht aber eine nationalsozialistische Kunst. Glückselig habe sich gegen früher geändert. Staat und Partei haben sich als Treuhänder der Kunst gegenüber den lächelnden und dem deutschen Theater gegenüber als die großen Mäzene. In sinnvoller Zusammenarbeit zwischen Volk, Partei, Staat und Theater liege bereits die Sicherung des kommenden Erfolges.

Durch die großzügige finanzielle Hilfe des nationalsozialistischen Staates habe das Theater wieder die Kraft bekommen, geistige Jugendkulturen zu werden und damit habe auch der Theaterklasse seinen tiefsten und letzten Auftrag vom Volk selbst erhalten.

Dr. Goebbels sprach weiter vom Sinn und Zweck der alljährlichen Theaterfestspiele, die gerade seien als höchste, markante Zeichen auf dem Wege zu einem von uns allen mit heiligem Eifer und gläubigem Glauben erstrebten deutschen Nationaltheater.

5 Pfennig Kartenabgabe erbrachte 2,25 Mill. RM.

Der Reichsminister kam dann auf die materiellen Ergebnisse der Reichstheaterwoche zu sprechen und gab einen Überblick über die großzügigen Maßnahmen.

In diesem Zusammenhang stellte er fest, daß die 5-Pfennig-Abgabe für jede Theaterkarte allein im Reich seit ihrem Verleben schon rund zweieinhalb Millionen Mark eingebracht habe. Damit sei die Altersversorgung der Bühnenschauspieler hinreichend gesichert.

Auch die im letzten Jahre aufgestellte Forderung nach einem jährlichen bezahlten Urlaub für die Schauspieler sei erfüllt worden.

Deutschland sei heute wirklich mit keinem Abland das theaterreichste Land der Welt, so konnte Dr. Goebbels in seinem Redenschlußwort weiter feststellen. Er erinnerte dabei an die Gründung der neuen Theater in Saarbrücken, Dessau und Jena; er erwähnte das fast gänzlich neu gebaute Schiller-Theater in Berlin, er rief die Theaterinszenierungen und deutschen Ueberholungen im Gedächtnis zurück, die im Laufe der letzten Jahre durchgeführt worden sind.

Die Forderungen für das nächste Arbeitsjahr

Dr. Goebbels beschäftigte sich sodann mit der Spielplangestaltung und verlangte, daß der Bühnenleiter sich mit größerer Verantwortungsbewusstheit der modernen Dramatik zur Verfügung stellen müsse. Außerdem müsse ein gehobenes Gleichgewicht zwischen deutschen und ausländischen Stücken hergestellt werden. Weiter äußerte Dr. Goebbels den Wunsch, daß wenigstens die Leiter der großen Theater Anträge für neue Bühnenstücke an junge Schriftsteller stellen sollen. Auch für die Frage des Bühnennachwuchses fand Dr. Goebbels bemerkenswerte Anregungen und Vorschläge. Dann formulierte Dr. Goebbels die Forderungen, deren Verwirklichung ihm für das kommende Arbeitsjahr als erstrebenswert und durchführbar erschienen.

Es soll erwidert werden, daß den Bühnenschauspielern, die viele Jahre an derselben Bühne tätig waren, wenn eine Verlängerung ihres Vertrages künstlerisch nicht mehr vertretbar erscheint, dies in einer angemessenen Frist vorher mitgeteilt wird. Es soll weitestgehend sichergestellt werden, daß den Bühnenschauspielern, die sich zur Erfüllung der Aufgaben der Reichstheaterkommission in Betriebe ehrenamtlich zur Verfügung stellen, darüber keine Nachteile entstehen.

Unbeschadet dieser Sicherstellung sind drittens die bereits laufenden Vorarbeiten für die Revision und Ausrichtung des gesamten Arbeitsrechts der Bühnen im kommenden Jahre durch neue tarifliche Regelungen durchzuführen, um die Feststellung neuer tariflicher Regelungen im kommenden Jahre zu gewährleisten.

Der Minister richtete einen Appell an die Theaterleiter, mehrjährige Verträge mit den künstlerischen Mitarbeitern abzuschließen, ferner sich eine umfassende Mitarbeit unserer deutschen Dichter und Komponisten zu sichern und um-

schulungszwecken für engagierten und gewissenhaften Künstler zu unterstützen.

Die Millionenfichten des Volkes ins Theater!

Zum Schluß seiner Rede kam Dr. Goebbels noch einmal auf das Verhältnis zwischen Volk und Theater zu sprechen. Das Theater sei nicht nur eine Angelegenheit der oberen Reichtümer, sondern es gelte, auch die Millionenfichten unseres Volkes in das Theater hineinzuführen.

Dr. Goebbels schloß mit einem Appell an die Bühnenschauspieler und sich seine große Rede auslangte in den Tagen:

„Ihre Aufgabe haben Sie sich selbst gestellt; in dieser Aufgabe will das Volk Sie beschäftigen. Sie wollen das Leben auf die Breiter hängen, die die Welt bedeuten, auf daß der Zuschauer erschüttert und erhoben erkenne, wie dieses allmächtige Leben durch Sie in neuer Gestalt vor seinen Augen erscheint und ihm einen Hingang dessen vermittelt, was groß und mächtig in uns allen wirt.“

Das ist der Weg der deutschen Bühne. An seinem Ende steht das Ziel, ewig gleich und ewig groß: Das deutsche Volks- und Nationaltheater!“

In einem Schlußwort erklärte der Präsident der Reichstheaterkommission, Ludwig Körner, daß es dem deutschen Volke so lange nicht möglich gewesen sei, die ganze Nation in dem deutschen Nationaltheater, als der Ausläufer seines politischen Lebens, zu vereinen, als das Volk noch seine Nation gewesen war. Vom Politischen her müßte die Schicht auch in der Kunst geschlagen werden.

„Es ist uns hier in diesem Hause“, so schloß Körner, „ein besonders heftiges Symbol, daß einer unter den jungen Leuten, die hoch oben auf den Klängen sich der deutschen Kunst erschlossen und von ihr für ihr und der Nation ganzes Leben reich beschenkt wurden, Adolf Hitler ist. Wir gebeten heute und gerade hier unseres Führers in unabweisbarer Liebe und Zune!“

Zugkräftigstes Werbemittel

Die Zeitungsanzeige erweist sich steigender Beliebtheit

Die Zeitungsanzeige war immer eines der zugkräftigsten Werbemittel für die deutsche Volkswirtschaft. Das trifft nicht nur für Maximalwerte zu, die mit der Großanzeige das Feld beherrschen, sondern auch, man möchte fast sagen: für alle Zweige der Werbung, ob sie nun direkt zum Verkauf führen oder ob sie das händliche Erinnerungsmittel sein soll, das auf eine Firma, eine Ware, eine Dienstleistung, oder was sonst angezeigt werden soll, aufmerksam machen will. Es war deshalb voranzuführen, daß mit dem Ansteigen der Umsätze der deutschen Volkswirtschaft auch die Zeitungsannoncen an Bedeutung gewinnen müßten.

Die neueste Gesamterhebung der vom Verberat der deutschen Wirtschaft erfassten Werbemaße im Reichsgebiet (März 1933) bestätigt diese Erwartung. Das Jahr 1934 hat man bei dieser Statistik gleich 100 gesetzt. Im Verhältnis zu diesem Jahre 1934 stieg die Kennziffer des Anzeigenumsatzes in Zeitungen auf 154,0 (März 1933 154,1). Für Zeitschriften ist das Verhältnis noch günstiger. Hier stieg die Kennziffer des Umsatzes gegenüber 1934 auf 170,0 (März 1933 159,6). Es ist nicht zu verkennen, daß gerade die Ziffern für den Monat März besonders günstig liegen, weil in diesem Jahre das Osterfest verhältnismäßig sehr früh lag (9. und 10. April), so daß die Oberwerbung früher einsetzte als im Vorjahre. Daß aber der Gesamtumfang trotzdem unentwegt im Steigen ist, besagen auch die Anzeigenumsätze in Anzeigenblätter und Rollenblätter, die mit der Osterwerbung nicht in Zusammenhang stehen und deren Kennziffer gegenüber dem Jahre 1934 auf 187,9 gestiegen ist. (Gegenüber dem Vorjahre ist sie gleich geblieben.)

Torpedoausstößrohr funktionierte nicht

Die Geheimnisse um die „Thetis“-Katastrophe — Bericht des Werftleiters

Nach einer Erklärung des leitenden Direktors der Gamml Laird-Werft, Johnson, von der das gesunkene englische U-Boot „Thetis“ gebaut worden ist, ist die Katastrophe daauf zurückzuführen, daß der vordere Verschluß eines Torpedoausstößrohrs nicht funktionierte. Als die

Trainschaft den hinteren Verschluß öffnete, brönte das Wasser mit solcher Gewalt ein, daß man den Verschluß nicht mehr schließen konnte und daß es nicht mehr gelang, das erste Schott zu schließen. Auch das nächste Schott konnte nicht geschlossen werden. Es gelang erst, die dritte Schott-Tür zu schließen, so daß die beiden vorderen Teile des Schiffes voll Wasser liefen.

Warum es nicht gelungen ist, weitere Besatzungsmitglieder mit dem Davis-Hebungsgarret, durch den vier Mitglieder sich retten konnten, an die Oberfläche zu bringen, ist noch nicht geklärt. Bei diesen weiteren Versuchen hat man drei Besatzungsmitglieder aus unbekannten Gründen in das U-Boot zurückgeholt, wo sie starben, woran sie starben, weiß man noch nicht.

Direktor Johnson vertritt die Ansicht, daß die Admiralität alles in ihren Kräften Liegende getan habe, um an den Rettungsarbeiten mitzubekommen. Die Arbeiten seien durch starke Strömung und Gegenströmung außerordentlich erschwert worden.

Chamberlain-Erklärung zur U-Boot-Katastrophe

Der Ministerpräsident Chamberlain bestätigte in einer Erklärung vor dem Unterhaus die Erklärung des Werftdirektors über die Ursache der „Thetis“-Katastrophe und beschrieb darauf, wie man das U-Boot entdeckt habe. Anschließend schilderte Chamberlain die Rettung des Kapitän der „Thetis“ und der übrigen wenigen Überlebenden. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten habe man dann später den Versuch gemacht, das Heck des Schiffes weiter aus dem Wasser zu heben, um ein Loch hineinzuschweißen. Dieser Versuch sei aber fehlschlagen. Man nehme an, daß drei Besatzungsmitglieder ihren Tod gefunden hätten, als sie versuchten, ebenso wie die übrigen vier mit Rettungsapparaten an die Oberfläche zu kommen. Man habe sie wieder in das U-Boot zurückgezogen.

Im Laufe der Schilderung der Rettungsarbeiten erwähnte der Ministerpräsident, daß man um das U-Boot ein Tau habe legen können und man auch die notwendigen Hebevorrichtungen bereitgehalten habe. Aber das U-Boot sei wieder aus der Trossie herausgeglitten.

Der Ministerpräsident gab dann bekannt, daß man angesichts der Größe der Katastrophe eine öffentliche Untersuchung anstellen wolle. Anschließend brachte er namens der Regierung und des Parlaments die tiefe Trauer über den Verlust so vieler Menschenleben zum Ausdruck.

Raeder übermittelte Beleid der deutschen Kriegsmarine

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, sprach der britischen Admiralität zum Untergang des U-Boot „Thetis“ telegraphisch seine und der deutschen Kriegsmarine herzliche Anteilnahme aus. Die britische Admiralität hat für diesen Beweis der Teilnahme ihren aufrichtigen Dank übermittelt.

Gedächtnisgottesdienste für die „Thetis“

Londoner Presse greift britische Admiralität an

Am Mittwoch werden in sämtlichen Kriegshäfen Englands Gedächtnisgottesdienste für die 99 Opfer des versunkenen U-Bootes „Thetis“ abgehalten werden. Die englische Presse, in der die Verleumdung über das surschbare U-Boot-Unglück weiter umfangreichen Raum einnimmt, bringt Zweifel an der Wirksamkeit der Disaktionen zum Ausdruck.

Es wird bemerkt, daß es bei ausreichender Organisation hätte möglich sein müssen, die in dem U-Boot eingeschlossenen noch rechtzeitig zu retten. Der englischen Regierung und besonders der englischen Admiralität werden in dieser Beziehung schwere Vorwürfe gemacht, und es wird eine öffentliche Untersuchung gefordert. Im übrigen berichten sämtliche englischen Blätter über die Tatsache, daß der Führer an den englischen König ein Beleidigungstelegramm geschickt hat.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Bruno Hilber

„Wenn die Bemerkungen Ihrer Ergebenheit und freundschaftlichen Gefinnung echt waren — ich erinnere Sie jetzt an Ihre Worte in der Stube des alten Partien, Herr Doktor! — Berzeit sollte ich über Sie verfügen, wenn ich Hilfe brauchte, nicht wahr? — Wenn dies also mehr als bloße Redensart war, dann übergeben Sie mir jetzt diese Dinge da!“ Wir offenkundig Widerwillen deutet er auf die Papiere, die er noch in der Hand hält. Gehten Sie die Bühne zusammen, dann richtet er sich auf: „Das kann ich nicht, darf ich nicht. Auch das wäre ein Vertrauensbruch. Und ich habe ihn mir sowieso schon vorzuwerfen.“

„Gut — wie Sie meinen“, erwidert Josephine kurz und wendet sich zum Gehen. „Dann muß ich eben —“, ihre Stimme schwand plötzlich, und sie bricht ab.

Wortlos, im Inneren erschüttert, geht Jasper ihr voran, um die Tür vor ihr zu öffnen. Draußen sieht er Meta an der Wand lehnen. Ihre Augen hatten ihn groß und launiglos an. Dann neigt sie mit unsicheren Schritten fort, auf ihr Zimmer zu, ohne im geringsten verbergen zu wollen, daß sie gebort hat.

Recht tief und echt ist die Anteilnahme dieser beiden Frauen an dem Schicksal jenes rätselhaften Mannes, stellt Gehlen bei sich nicht ohne Mitleid fest, während er Frau Maria zur Haustür geleitet. Er hofft, sie habe Meta nicht bemerkt. Für diesen Mann legen sie sich ein bis an die Grenze des Ertragsbaren und — vielleicht — darüber hinaus. Während er selbst nur Feindschaft erntet. Ja, so spielt das Leben. Und er selbst spielt darin ausenblich eine wenig schöne Rolle.

Der nächste Morgen bringt die Drahtnachricht von Rantig, Ankunft, und Gehlen begibt sich zum Landungsplatz, um den Freund abzuholen. Während er auf das Postboot vom Festland wartet, mit dem Rantig kommen will, schlendert Jasper müde den Landungsplatz auf und nieder. Er ist voll Unrast, Unwillen und Zerstreutheit. Er fühlt jene Unrast, die sich der Seele vor nahenden Entscheidungen bemächtigt, und sein Unwillen richtet sich gegen die Lage, in die er sich selbst hineingeworfen hat.

Keinem gegenüber, findet Jasper, hat seine Haltung die volle und klare Eindeutigkeit, bei der allein sein Gemütsbarometer richtig künde: auf Unveränderlich. Man soll eben nicht gegen seine Natur handeln. Ich habe nicht die Ueberlegenheit, die zur Durchführung einer verzwickten Aufgabe nötig ist, schillt er sich. Ich bin eben viel zu sehr mit dem Gefühl beunruhigt. Habe ich Rantig gegenüber ganz zuverlässig gehandelt? Nein. War ich Josephine gegenüber ganz offen und ehrlich? Auch nicht! Wenigstens kann sie nicht den Eindruck haben, Zweifellos hält Maria mich für einen ungeheuren Spitzel, und Meta de Vries sieht in mir sicher nur das, was ich am wenigsten bin, einen Juriantanten. Wüßte ich, das Ganze!

Er schlendert den Rest seiner Zigarette ins Wasser und sieht dem kleinen Schiff entgegen, das aus dem Morgennebel aufsteigt und sich der Brücke nähert. Heute scheint wieder die Sonne. Selbst das ärgert Gehlen heute. Rantig steht an der Reeling und winkt ihm zu. Jasper nimmt grübelnd den Hut ab und versucht, erstent zu lächeln. Das U-Boot macht fest.

Dann schütteln sie einander die Hände.

„Was ist denn mit dir los, alter Junge?“ erkundigt sich Rantig wohlgenut; er ist guter Laune, denn die erfolgreiche Lösung seines auswärtsigen Auftrages verpflichtet seiner Karriere zuträglich zu werden, und wenn er weiter Glück hat, wird nun auch der Fall Maria schnell geklärt, und das nur so nebenbei. „Im Ernst, Gehlen, Sie sehen so ganz verärrert aus. Nicht bekommen, der Aufenthalt hier?“ Der ihm eigene, sichere Zufall läßt Rantig sofort vorsichtig auftreten, sowie er die Unsicherheit seines Terrains spürt. Gehlen gesteht ihm gar nicht, und das genügt für Frank Rantig, ernst und gesammelt sich ganz auf den anderen einzulassen.

„Total festgefahren“, knurrte Jasper. „Nennen Sie das Gefühl: ich durchschaue hier nichts mehr — mich dagegen alle!“

„Ja“, macht Rantig. „Sie gehen nebeneinander die Brücke entlang.“

„Da ist also eine neue Wendung eingetreten?“ erkundigt sich der Inspektor. „Plus oder minus? Nach diesem Empfang muß ich wohl annehmen, daß Sie einen Beschluß ergreifen haben?“

„Das kann man wohl sagen“, gibt Jasper zu. „Ueberraschend, entscheidend Sie meine schneidliche Stimmung. Ungezogen von mir. Sie so zu befragen — ich freue mich doch, Rantig, daß Sie gekommen sind. Ich freue mich sehr.“

„Um so besser“, nickt der Inspektor verständlich. „Sie haben also den Abdruck nicht bekommen können, was?“

„Ich nicht drauf reingefallen, der raffinierte Knabe?“

„Doch“, beruhigt ihn Jasper. „Den Abdruck habe ich, aber wenn dabei einer reingefallen sein soll, fürchte ich, bin ich das.“

„Bleib?“

Und als Gehlen zögert, nicht soseich einen Anfang finden kann, sieht Rantig nach der Uhr.

„Bleiben wollen wir denn mal gehen?“ meint er dann. „Das Richtige ist wohl, daß wir uns ungeführt unterhalten. Sagen Sie mal — dieser alte Klapperstafel da, in den die Kerle den Postkasten schieben —, ist das so eine Art öffentliches Verkehrsmittel hier oder?“

„Wir können mitfahren“, nickt Gehlen. „Da sparen wir Zeit. Ja — wir können uns vielleicht beim Strandhotel abgeben lassen, dort etwas frühstücken — bin noch gar nicht dazu gekommen heute morgen —, und dann haben wir es auch nicht weit bis zum Archiv, wo ich mich mit dem alten Partien verabredet habe — wegen des Grabes Nr. 197.“

Rantig hat aufmerksam zugehört.

„Sie sprechen in Rätseln“, meint er dann, „aber ich bin trotzdem ganz Ihrer Auffassung. Verspüre selbst Sehnsucht nach einer heißen Tasse Koffee. In Ordnung, fahren wir los!“

Sie klammern in den ähndenden Wagen, Klaffen hinterbelt an, und der Motor beginnt unwillig zu knallen.

„Von was für einem Grab sprechen Sie eigentlich?“ erkundigt sich Rantig während der Fahrt.

Gehlen reicht ihm statt einer Antwort sein Taschenbuch, nachdem er eine bestimmte Seite aufgeschlagen hat. Ebenso wortlos verliert sich Rantig in die Zusammenstellung von Daten, die Gehlen in dieser Nacht aufgeschrieben hat:

Datum der Katastrophe „Montevideo“: 15. 3. 1935.
Lebte des Grabes Nr. 197 geboren: 22. 3. 1935.
Datum der Hochzeit Maria, Fra: 25. 12. 1931.
Gravierung im Ring des Toten: 24. 12. 1931.
Tod der Braute de Vries: 20. 12. 1934.
Abfahrt der „Montevideo“ New York: . . .

Um welchen Toten handelt es sich beim Grab Nummer 197? Die folgenden Daten geben ihm eine Vermutung. Wer war Braute de Vries? Aber er spricht diese Frage jetzt nicht aus. Der Fahrer könnte trotz der geräuschvollen Maschinerie seines Wagens vielleicht etwas verstehen. Hat etwa diese Person im Zusammenhang mit der Trennung der Eheleute Maria gestanden? Rantig in Kombinationen geübtes Hirn kommt dem Sachverhalt (Fortsetzung folgt.)